

Forschen im Homeoffice

**Das Forschungs-
trimester der Paracelsus
Medizinischen
Privatuniversität hat
Absolvent Philipp
Legat auf besondere
Weise erlebt –
an der Harvard Medical
School in Boston, mitten in
Coronazeiten.**

ILSE SPADLINEK

Wir waren gleich ins Team integriert – das hatte ich so noch nie erlebt.

Philipp Legat

Im vierten Studienjahr haben die Studierenden der Humanmedizin an der PMU die Möglichkeit, wissenschaftliches Arbeiten hautnah an den Kliniken und in den Labors renommierter Partneruniversitäten oder Institutionen im In- und Ausland zu erlernen, wie an der Mayo Medical School, Yale, Stanford oder – wie in diesem Fall – an der Harvard Medical School. Aber an diesem Beispiel war alles nicht so wie gewohnt, das Forschern lernen in Harvard wie auch der ungewöhnliche Weg des frisch promovierten Dr. med. univ. Philipp Legat. Der gebürtige Salzburger war bereits diplomierte Gesundheits- und Krankenpfleger, als er mit 23 die Aufnahmeprüfung an der Paracelsus Universität auf Anhieb bestand und das Studium begann. Ein Vorteil natürlich, das medizinische Vorwissen ebenso wie die Kenntnis beider Seiten, die des Pflegenden und des Arztes, denn „man kennt ja den jeweiligen Hintergrund“, so Legat.

Harvard also. Ein persönliches Bewerbungsgespräch mit dem Vorstand der Salzburger Universitätsklinik für Anästhesie und Intensivmedizin Peter Gerner, der selbst mehrere Jahre in Harvard gearbeitet hatte, brachte die Entscheidung. Dem Forschungstrimester an der Harvard Medical School (HMS) stand nichts mehr im Weg. Es gab erste Kontakte mit der Betreuerin vor Ort, der Intensivmedizinerin Mieke A. Soens, die im Center for Experimental Therapeutics and Reperfusion Injury – auch nach dem Director Charles N. Serhan „Serhanlab“, benannt – arbeitet. Im Labor werden auch bestimmte Signalmoleküle erforscht, die im Zusammenhang mit chronischen Schmerzen stehen, das ist Thema meiner Diplomarbeit“, so Legat. Am 1. März 2020 trat er die Reise nach Boston an, fünf andere Jahrgangskollegen, die es ebenfalls geschafft hatten, waren schon einen Tag vorher dort. Alle waren aufgereggt und in bester Stimmung, noch hielten man Berichte über Corona für medial aufgebauscht und China lag weit weg.

„Wir bezogen unser Quartier in Jamaica Plain, einem historischen Stadtteil von Boston mit viel Grün und sehr multikulturell“, erzählt Philipp Legat. „Wir haben zu dritt im Erdgeschoss eines Einfamilienhauses gewohnt, bei einer sehr netten Familie. In der ersten Woche haben wir uns um die Zutrittsformulare zu den Kliniken und Labors gekümmert und natürlich die Stadt besichtigt. Boston ist sehr schön, mit großstädtischem Flair und weiten Stränden, die Stadt gehört zu den ältesten Städten der USA, mutet auch sehr europäisch an. Ich hab dann in der Klinik endlich meine Betreuerin persönlich kennengelernt. Mieke A. Soens stammt aus Belgien, hat ihre Facharztausbildung in Harvard gemacht und arbeitet teils an der Klinik, teils forscht sie im Labor.“

Der medizinische Campus der Harvard Medical School, die 1782 als medizinische Fakultät der Harvard University gegründet wurde, nimmt in Boston einen ganzen Stadtteil ein, die „Longwood Medical and Academic Area“, mit Vorlesungssälen und den Laboren. „Auf dem Areal stehen auch drei Kliniken, wie das Brigham and Women's Hospital, wo meine Betreuerin arbeitet und das ich gleich zu Beginn kennengelernt habe“, erzählt Philipp Legat weiter. „Da geht's richtig hektisch zu, im Gegensatz zu uns sind viele Ärztinnen und Ärzte in Zivil gekleidet, vor allem nichtärztliches Personal trägt als Arbeitskleidung 'Scrubs'. Ein großer Unterschied zu uns sind auch die verschiedenen Berufsgruppen bzw. Tätigkeiten dort, die Physician Assistance zum Beispiel, quasi ein Bindeglied zwischen Pflege und Arzt oder Ärztin, mit Bachelor- oder Masterausbildung. Wir haben mit vielen gesprochen, auch sie haben sich gewundert, wie anders das bei uns ist. Alle waren unglaublich offen und freundlich, man hat uns



Philipp Legat vor der Harvard Medical School – geforscht wurde meist im Homeoffice. BILD: SN/PMU

zugehört, um unsere Meinung gefragt, wir waren gleich ins Team integriert – das hatte ich so noch nie erlebt.“

Die dritte Woche in Boston hatte gerade erst begonnen, Philipp Legat hatte das La-borteam kennengelernt und war in die La-borräume eingewiesen worden, als es plötzlich hieß: Die Labore werden geschlossen, alle nicht essenziellen Laborarbeiten müssen ab sofort im Homeoffice durchgeführt werden, wie lange, sei nicht absehbar. Auch der Zugang zu den Kliniken wurde radikal eingeschränkt – Covid-19 war in Boston angekommen. Und so begann Philipp Legats Forschungstrimester im Homeoffice: „Ich habe jede Menge Onlinekurse über Labor-techniken und Laborsicherheit besucht, mich in Studien und Literatur zu meinem Forschungsthema vertieft, über wissen-schaftliches Arbeiten, Methoden und Sta-tistik informiert. Alle zwei Tage hatten wir Zoom-Konferenzen, die waren nicht sehr hilfreich, aber wir waren ja mitten im On-line-Info-Stadium und voller Tatendrang, weil wir überzeugt waren, in ein, zwei Wo-chen geht's wieder los. In der Stadt war kein strikter Lockdown wie in Österreich, aber es gab Empfehlungen wie die Maskenpflicht – und die Leute begannen wieder Panik zu schieben, das merkte man am Einkaufsverhalten bei den Lebensmitteln.“

Weil es hieß, die Labore würden bis 15. Juni geschlossen sein, sahen Philipp Legat und seine Studienkollegen schließlich keine Perspektive mehr, in Boston zu bleiben, und entschlossen sich, nach Hause zurückzu-kehren. Den menschenleeren Flughafen in

Boston und München, den Flug mit nur ganz wenigen Passagieren, die Fahrt von München nach Salzburg auf der Autobahn ohne Autos – das werde er wohl nie vergessen, sagt er nachdenklich. Mitte April 2020 war Philipp Legat wieder daheim, „ein bisschen orientierungslos, wie's weitergeht“, las wieder viel Literatur, half mit bei der Studenteninitiative „Helping Hands“ im Uni-versitätsklinikum und auch im Triagezelt. Im Juli startete die klinische Rotation – und schließlich standen zwar Thema und Titel seiner Diplomarbeit endgültig fest, aber die dazu notwendigen Daten aus Harvard bekam er erst im Februar dieses Jahres – zwei Wochen vor Abgabe der Diplomarbeit: „Das war schon kräftraubend, ich musste erst alles auswerten und verschriftlichen, auch die Methodik beschreiben, die ich ja kaum selbst angewandt hatte.“ Die konkrete Arbeit im Labor hat also gefehlt? „Und wie! Ich musste ja zum Teil Sachen beschreiben, die ich noch nie gesehen hatte, in die ich mich also theoretisch einlesen und über die ich mich in mühsamer Kleinarbeit informieren musste. Aber es war ja alles im Ausnahmestand.“

Philipp Legat hat es geschafft: Am 24. September hat er bei der Sponsionsfeier der Absolventen des Studiums der Human-medizin, Jahrgang 2016, im Hangar-7 das Genfer Gelöbnis abgelegt. Ab sofort beginnt er an der Salzburger Universitätsklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe mit der ärztlichen neunmonatigen Basisausbildung. Herzliche Gratulation – und viel Erfolg auch weiterhin!



Dr.med.univ. Philipp Legat und seine Mutter bei der Promotionsfeier. BILD: SN/PMU